

## Heiland – Salvator – Soter

Am 25. Sonntag im Jahreskreis denkt man von vornherein wohl kaum an Dinge wie Wallfahrt oder Prozession, etwa zu einer Gedächtnisstätte im Heiligen Land bzw. zu einer Martyrerkirche altchristlicher Zeit. Zur Erfassung der sonntäglichen Grundgedanken kann das besagte (bildhafte und ausweitbare) Motiv jedoch sehr gute Hilfe leisten.

Der *Eröffnungsgesang* mit seinem Beginn: „Das Heil des Volkes bin ich, so spricht der Herr“ – gehört zu den wenigen Texten der Jahresreihe, bei denen sich im Meßbuch von 1970 keine Belegstelle der Bibel findet. Näherhin darf man sagen, daß die Eingangsantiphon zwar dem Gehalt nach biblisch ist, aber weder direkt aus dem an den Herrentagen des Jahreskreises meist herangezogenen Psalter, noch aus anderer biblischer Literatur stammt. Außer am heutigen Sonntag begegnet sie uns noch am Donnerstag der dritten vorösterlichen Fastenwoche, einem Tag, dessen Formular (entsprechend dem altrömischen Stationskirchensystem) vom Gedanken an die als Ärzte und Martyrer gefeierten kleinasiatischen Heiligen Kosmas und Damian (Fest: 26. September) geprägt war. Klang dabei die Sehnsucht der zu diesem Heiligtum pilgernden Gemeinde nach Heilung von Krankheit (Ärzte!) usw., also Erlangung von Heil – Salus – Soteria an, gibt das auch für die Teilnehmer des heutigen sonntäglichen Gottesdienstes einen brauchbaren Hintergrund ab. Von der liturgischen Forschung wurde mit gutem Grund vermutet, daß man das erwähnte donnerstägliche Festformular als Kirchweihmesse der zugehörigen Basilika benutzt hat.

Jedenfalls – das sei als Kern herausgestellt – ist Heil, recht verstanden, keineswegs ein rein „ätherischer“ Begriff, sondern einer mit stabiler, ja handfester Basis. Er besagt zunächst: Wohlbefinden, Gesundheit, Wohlfahrt, Glück, Rettung, Existenz, Sicherheit und Leben. Für den Christen hat er aber auch eine erweiterte (auch über die oben angedeutete Perspektive „Kosmas und Damian“ hinausgehende) neue Dimension. Das, was eine Konkretisierung bzw. Personifizierung des Aus-

drucks schon nahe legt: „Du bist mein Heil“, beinhaltet für die zum Gottesdienst Versammelten Gewißheit. Der Herr ist das Heil der Seinen. Er hört auf die Not seiner Jüngergemeinde. – Not hängt mit dem „Herrn dieser Welt“ (dem Satan; vgl. Joh 12,31 u. a.) zusammen. Die neutestamentliche Gemeinde aber weiß: der eigentliche „Herr“ ist ein anderer, nämlich der „Herr für immer“ – nicht der Herr der „zeitlichen“ Welt.

Was den römischen Gemeinden der „Salvator“ (vgl. salus – Heil) war, bedeutet für die deutschsprachigen: der Heil-Schaffende, der „Heil-and“. Man wünschte und grüßte sich „Heil“, vergleichbar dem noch heute üblichen sportlichen Gruß (z. B. als Turnergruß bei F. L. Jahn) – das besagt etwa „Glück“ samt verschiedensten Perspektiven. „Heil sein“ meint auch gesundsein im umfassenden Verständnis. Heiland (ein leider oft verniedlichtes Wort) stellt also die sinngemäße Übertragung des alten „Salvator“ – griechisch: Soter, dar. In der dem eschatologischen Aspekt gewidmeten zweiten Phase des Jahreskreises klingt darin zugleich die Gewißheit und Sehnsucht des Gottesvolkes zum Punkt „Omega“ hin an.

Im (Tages-) Gebet gibt die von solchen Gedanken eingestimmte Gemeinde dem angeschlagenen Ton besonderen Raum. Möglicherweise gerade dann, wenn die Besinnung zu Beginn der Feier (Bußakt) unseren geistlichen Kontostand, nämlich den Abstand zwischen Soll und Haben, deutlich gemacht hat. Die Versammelten wollen das Heil, dessen Personifikation der Heilbringer ist, erlangen und sich ihrerseits anderen mitteilen. Die Oration greift das Anfangsmotiv auf, nuanciert es aber zugleich. Gott ist Heil, er erhört die Gemeinde, weil er Gott der Liebe ist. An dem Doppelgebot hängt auch die Bewährung des Christen. Heil wird in der gegenwärtigen Welt ja gerade durch die Heilstaten der Menschen realisiert. Sie sind ihnen vom heilbringenden Herrn aufgetragen. Wenn im Gebet darum gefleht wird, daß die Gemeinde die Kraft haben möge, „dieses Gebot zu ergreifen, um zu immerwährendem (perpetuum) Leben zu gelangen“, ist damit der Kern christlicher Existenz berührt. Leben stellt ja im tiefsten dasselbe dar, wie das anfangs angesprochene Heil (vgl. Joh 10,10). Zugleich klingt in diesem Text der Eröffnungsspruch weiter, der ja ebenfalls den Begriff (Herr) „für immer“ (in perpetuum) verwendete. Das „Herrsein Gottes“ des Introitus bekommt im Gebetstext einen vertieften Hintergrund. Gott ist im Lichte des Hauptgebotes nicht Herr „als Despot der Gemeinde“, sondern Freund, nämlich einer, der liebt und den man liebt.

Von daher gewinnt der folgende Dialog Gottes mit seinem Volk und untereinander in *Lesungen* und *Zwischengesängen* (Antwortpsalm; Alleluja) eingetümliches Profil. Dieses Gespräch kehrt in den einzelnen Lesejahren je eigene Dimensionen heraus, läßt sich aber ohne Zwang von der genannten Ouvertüre her begreifen.

Im Leseteil des *Jahres A* wird gewünscht, daß wir uns von Gott finden lassen. Von ihm, der sich als Retter anbietet. Dies besonders deswegen, weil er „großmütig im Vergeben ist“ (erste Lesung und Gesang). In Christus erschien diese Liebe Gottes leibhaft. Von daher sehen (auch) wir eine unserer Aufgaben darin, „am Leben zu bleiben“. Und zwar um der Liebe zu den Brüdern willen (zweite Lesung). Gerade weil die Gemeinde die Notwendigkeit eigenen Engagements kennt, ist es zugleich tröstlich zu erfahren, daß Gott auch dem letzten von uns etwas gibt. Warum? „Weil er gut ist“ (Evangelium)!

Etwas anders artikulieren es die Lesestücke des *Jahres B*. Gott ist unser Heil, selbst wenn er oft im Hintergrund bleibt. Also nicht nur in schönen Tagen, sondern auch in Anfechtung (erste Lesung und Gesang). Der Christ wird diese Haltung gewinnen, wenn er letztlich die Weisheit „von oben“ im Sinne hat. Sie bringt als Frucht: Gerechtigkeit und Freude, im tiefsten Liebe hervor (zweite Lesung). Freilich weiß die Kirche – sie sieht es an ihrem Meister – daß dies nur dann gelingt, wenn wir den Dünkel ablegen und Einsatz leisten (Evangelium).

Die Perikopen des *Jahres C* führen stark ins Detail. Erinnern wir uns an den Eröffnungsgesang und an das Tagesgebet mit den Begriffen „Herr für immer“ und „immerwährendes (ewiges) Leben“, geht uns der Schlußsatz aus dem Propheten Amos besonders unter die Haut: Es gibt in der Heilsgeschichte auch den Fall – in bildhafter Sprache ausgedrückt – daß Gott etwas „immer im Gedächtnis behält“, es also nie vergißt. Gemeint sind die Taten sozialer Verfehlung, im Grund die Untaten gegen den uns im Hauptgebot anvertrauten Nächsten (erste Lesung und Gesang). Wir sind gefordert zum Gebet und Tun für alle Menschen, so wie es Christus getan hat. Er setzte sich sogar als „Lösegeld“ für uns ein (zweite Lesung). In der letzten Perikope klingt das Wort vom Retter und Heiland in betonter Zuspitzung an. Keiner kann zwei Herren dienen. Zum Retter wird Gott nur dann, wenn sich die Menschen konsequent für ihn – und gegen andere, vermeintliche „Retter“, etwa: den Mammon – entscheiden (Evangelium).

Die sonntäglichen *Fürbitten*, welche den Wortgottesdienst

beschließen, vermitteln treffliche Gelegenheit, die Stimme zu erheben und Gott beim Wort zu nehmen: Sei du unser Salvator – Heiland. Vergiß für immer die Untaten. Rücke allen ins Bewußtsein, daß du auf ewig der Herr bist. Wende dich aber nicht nur der Kirche zu (1. Grundanliegen), sondern der ganzen Welt (2.). Laß sie in dir den Messias auch für heute, das heißt, den Heilbringer schlechthin, erblicken. Stärke die hier versammelte Gemeinde (3.), daß sie zum Heil der Welt beiträgt. Daß sie durch ihr Zeugnis: Hoffnung und Heilszuversicht schenkt. Gerade denen, die in Not und Befangenheit leben (4.).

In der (folgenden) *Eucharistia* der sonntäglichen gottesdienstlichen Feier klingt sowohl die Begegnung mit dem im Wort anwesenden Christus, als auch der hier und jetzt zwischen den Gemeindegliedern bestehende „aktuelle“ Kontakt (Koinonia), in spezifischer Weise fort. Darüber hinaus wird Christus nun der Gemeinde in einem (gegenüber dem „Wort“) anders geartetem Symbol, nämlich unter Mahlgaben präsent. Damit ist ein weiterer, und zwar (gewissermaßen noch) verstärkter Ansatz für brüderliche Koinonia gegeben: im Herrenmahl. Das nun zu Feiernde steht ja in besonders dichter Weise unter dem Aspekt des Pascha „von Tod und Erhöhung“ Christi. Da das ganze Leben Jesu Ausdruck dieser polaren Spannung ist, hat selbstverständlich auch der Wortgottesdienst Teil an diesem Mysterium; aber es bestehen Nuancen. Diese sind nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sinnvoll zu koordinieren. Von daher ist es angebracht, daß die in der Mensa verbi auftauchenden Motive in der Mensa panis et vini fortzuschwingen (und umgekehrt). Deswegen erscheint es passend und legitim, die im Formular des 25. Sonntags noch verbleibenden Proprienteile ebenfalls von besagten Blickwinkeln her zu beleuchten. Wichtig wäre, daß sich am jeweiligen Sonntag auch das lokaler bzw. gemeindlicher Regelung unterliegende Liedgut usw. (und zwar nicht nur des Wortgottesteils) diesen Maximen verpflichtet fühlen würde. Dadurch ist einerseits eine positive Schwerpunktbildung erreichbar, andererseits kommen im Laufe des Herrenjahres wenigstens die wichtigsten kerygmatischen Aspekte nachhaltig zum Tragen. Freilich spricht dabei nicht dagegen, in den einzelnen Jahren am gleichen Sonntag (d. h. hier am 25. des Jahreskreises) unterschiedliche Akzente zu setzen.

Das *Gabengebet* greift das Element des Bekenntnisses auf. Es bittet, daß das, was in unserem Glauben offenkundig wird, auch im Mysterium (sacramentis) zutage trete. Damit vi-

siert es eine zweifache Perspektive an. Einerseits denkt die Gemeinde daran, daß sie vom Mysterium – im Hinblick auf das Hochgebet darf man dies auf den Herrn, dessen Präsenz sich unter den Gaben (alsbald) ereignet, deuten – erfaßt werden soll (passiv). Damit verbunden ist, daß wir auch selbst beitragen (aktiv gemeint), daß dieses in uns Frucht bringt. Da nun der Glaube in eminenter Weise auf dem „Hören“ (des Gotteswortes) basiert (Röm 10,17), dürfen die im Wortgottesteil der Messe vorgelegten Motive im eucharistischen nochmals unter erweitertem Blickpunkt auftauchen. Sie werden mit in das Herrenmahl eingebunden. Verschiedene Einzelausführungen der *Prex eucharistica*, speziell Anamnese samt Mahlbericht, sind ja zudem von ähnlichem Hintergrund geprägt.

Die beiden *Kommunionengesänge*, welche zur Begleitung des Eucharistieempfangs vorgelegt und zur Auswahl angeboten werden, greifen zwei Nuancen heraus. Diese gewinnen einerseits von den in der Kommunion empfangenen Gaben, andererseits in bezug auf die aus der Feier erwachsende „Sendung ins Leben“, vertieftes Profil. „Gesetz“ (der Begriff, der im ersten Kommunionlied auftritt) ist der Gemeinde nichts anderes als „Gesetz Christi“ bzw. Christus selbst. Ihm sind wir in Wort und Sakrament begegnet, er bestimmt unser Leben wieder in verstärktem Maße. Und zwar: als Zuversicht, in Christus Halt zu haben. Aber ebenso: als Aufgabe im Sinne des „Großen Gebotes“ für den (der Messe folgenden) Lebensgottesdienst. – Der „tüchtige Hirt“ (des zweiten Kommunionengesangs) artikuliert nochmals besonders plastisch das im Einganglied vorgeschlagene Thema. Er, der Hirte: Christus ist unser „Salvator“ – „Heiland“. Um seinetwillen erhört Gott das Rufen der Gemeinde. Christus ist Herr. Der Vater legt ihm alles zu Füßen. Letztlich wird sein „Gott alles in allem“ (1 Kor 15,28).

So kann im *Schlußgebet* (noch einmal) gesagt werden: Du Gott beschenkst uns mit deinem Mysterium, mit Wort und Mahlsakrament. Stehe deiner Gemeinde weiterhin bei, daß sich die Wirkkraft der Erlösung, sowohl in gottesdienstlicher Feier, als auch in Lebensbewährung, deutlich zeigt.

Gelingt dies, ist Heil – Salus – Soteria schon jetzt Wahrheit geworden. Endgültig wird es der Fall sein, wenn unsere „Wallfahrt zum Heil“ (vgl. oben, Eröffnungsgesang) ihren Abschluß erfährt: Dann wenn der Heiland – Salvator – Soter im Lichte der Vollendung auf uns, seine Gemeinde, zutritt. Wer um dieses Ziel weiß, braucht den Weg nicht zu fürchten!

Hermann Reifenberg